

die Sternkunde gegenwärtig weit älter als 3890 + 1776 Jahre seyn muß.

Oben, in der siebzehnten Paragraphe haben wir gefunden, daß sich die Zeit von der Sündfluth bis auf Christum nach indianischen Grundsätzen auf 3948 Jahr reduciren läßt: also sind es die Aegyptier nicht allein, welche dergleichen alte Momente einer gut bearbeiteten Sternkunde aufweisen können. Auch findet man bey dem Justinus, daß Trogus Pompejus die Dauer des scythischen Reichs, welches sich im Jahre 1650 vor dem Cyrus endigte, auf 1500 Jahr geschätzt hat. Nun kam Cyrus 550 Jahr vor unserer Zeitrechnung auf den Thron: also hat sich das scythische Reich im Jahre 3700 vor Christo angefangen\*. Und wir werden überdieß noch zeigen, daß sich auch die alten chinesischen Traditionen bis auf 3851 Jahr vor Christi Geburt erstrecken\*\*.

Dergleichen sonderbare Synchronismen verdienen meines Erachtens allerdings unsere Aufmerksamkeit. Aber ob sie sich gleich auf den unlängbaren Satz, daß man sich von je her ganz verschiedener Einheiten zu Abmessungen der Zeit bedient hat, gründen: so halten wir sie doch, wie gesagt, selbst für bloße Konjekturen.

## Zweiter Abschnitt.

### Ueber die Sternkunde vor der Sündfluth.

#### §. I.

Die Untersuchung der astronomischen Geschichte vor der Sündfluth gründet sich keinesweges auf die Nachrichten von Adam und Zenoach oder auf die Nachkommen

\* Mém. de l'Acad. des Inscriptions. T. XXI. p. 110.

\*\* Unten. Absch. 3 §. 23.

kommen Seths, die uns Moses überliefert hat: \* denn alle diese Nachrichten haben überaus wenig historische Bestimmtheit. Moses benachrichtigt uns bloß von einer einzigen astronomischen Arbeit: und diese bestehet in der Eintheilung des Jahres in Monathe und Tage. Aber aus den Umständen, die dieser alte Geschichtschreiber bey Gelegenheit der Sündfluth erzählt, siehet man doch, daß der Monath damals 30 Tage enthielt \*\*. Allein, ob gleich nicht ausgemacht ist, daß man zwölf solche Monathe auf ein Jahr zählte, wie einige, die der Pater Petau \*\*\* hinlänglich widerlegt hat, geglaubt haben; und ob gleich nicht gewiß ist, daß ein solches Jahr aus 365 Tagen bestand: so hat doch Scaliger † gezeigt, daß man vermittelst einer sehr einfachen Hypothese das Jahr des Moses auf 12 Monathe oder 365 Tage setzen kann; und man muß diese Hypothese annehmen: denn die Größe des Sonnenjahres konnte den Patriarchen sowohl als andern Menschen vor der Sündfluth bekannt seyn.

§. 2.

Streret †† merkt an, daß von dem Morus einem der ersten Menschen, bis auf den Xisuthrus, zu dessen Lebzeiten jene große Fluth eingebrochen seyn soll, den Nachrichten des Abydenus ††† und Alexander Polyhistor's zufolge, 120 Saren verflossen seyn sollen. Nun war die Dauer eines Saros in den astronomischen Schriften der Chaldaer sehr genau bestimmt: und Suidas, oder die Schriftsteller, die aus dem Suidas schöpften, haben ihre Bestimmungen des Saros daher genom-

\* Weidler. l. c. p. 13. \*\* 1 B. Mos. 7. v. 8.

\*\*\* Uranol. Dissert. p. 191. et sq.

† De emendat. Temp. L. III. p. 206.

†† Defense de la Chronol. p. 235.

††† Syncellus. l. c. p. 28. 30. 38.

## 48 Von der Sternkunde vor der Sündfluth.

genommen. Man findet aber 222 Mondenmonathe in seinem Lexicon\* für die Dauer eines Saros. Halley\*\* setzte dafür 223, wie im vorigen Abschnitte gezeigt worden ist.

Sreret nahm also für die 120 Saren, deren jede 223 Mondenmonathe oder 18 Julianische Jahre nebst 15 Tagen und 8 Stunden enthielt, 2165 Sonnenjahre, oder 2232 Mondenjahre an: und diese Größe weicht von den 2242 Jahren, die zufolge der Septuaginte von Anfange der Welt bis zu der Sündfluth verfloßen seyn sollen, um keinen beträchtlichen Theil zurück.

§. 3.

Auch bemerkt Sreret\*\*\*, daß man in dem Almagest des Ptolomä, der den Chaldaern Schritt vor Schritt gefolgt ist, deutliche Merkmale jener achtzehnjährigen Periode findet: denn die Chaldaer bedienten sich derselben, bey ihren Zeitrechnungen ohnfehlbar noch in den neuern Zeiten. Die Merkmale der achtzehnjährigen Periode bey dem Ptolomäus sind folgende: Er bestimmt die mittlere Bewegung der Sonne, des Mondes und der Planeten in seinen astronomischen Tafeln anfangs nach Jahren, dann aber nach gedachten achtzehnjährigen Perioden, deren jede 45 mal genommen 810 ausmachte. Da nun diese achtzehnjährige Periode, auch alsdann, wann man ihr lauter Sonnenjahre giebt, ganz und gar keine astronomische Beziehung hat: so ist es sehr wahrscheinlich, daß sich Ptolomäus derselben bloß deswegen, weil die Babylonier ihre astronomischen Begebenheiten nach dieser Periode zu bestimmen pflegten, bedient haben mag. Uebrigens haben wir gezeigt, daß dieser Zeitkreis mit jener Periode der Finsternisse, die  
aus

\* Artif. Σάρος. Küstners Ausg.

\*\* 2ten Band. Absch. I. §. 12.

\*\*\* Mém. de l'Acad. des Inscript. T. XVI. p. 222.

aus 18 Jahren und etlichen Tagen bestand, beynah überein kam.

§. 4.

Was die neunzehnjährige Periode anbetrifft: so ist dieselbe bey den Indianern, wie wir unten zeigen werden, von einem überaus hohen Alter. Cassini\* fand sie auch in der siamischen Sternkunde, deren Grundsätze er entwickelt hat; und wir wollen außer dem, was man bey dem Scaliger\*\* hiervon findet, noch einige andere Schriftsteller, welche die Kenntniß derselben den asiatischen und nordischen Nationen zueignen, anführen. Zu Folge des Diodors aus Sicilien sagten die Hyperboräer oder die nordischen Nationen, daß ihr Land dem Monde vor allen andern Ländern am nächsten liege, und daß sie in ihm gar deutlich eben solche Gebirge, wie auf der Erde sind, sehen könnten: sie setzten hinzu, daß Apoll aller 19 Jahre einmal von dem Himmel herab käme, und daß diese 19 Jahre das Maasß der Mondperiode wären. Wird nun wohl jemand glauben können, als ob die 19 jährige Periode des Meton zu den Zeiten des Diodors in das nördliche Asien gebracht worden sey und zu einer solchen Fabel, von dem Herabsteigen des Apolls, Gelegenheit gegeben habe? Dergleichen Fabeln sind allemal Zeugen des hohen Alterthums. Also finden wir an eben dem Orte der Erde, wo wir im ersten Bande den Ursprung der Wissenschaften überhaupt fanden, auch die Kenntniß der Periode des Meton, oder unserer heutigen goldenen Zahl.

§. 5.

Die Kenntniß dieser Periode von 19 Jahren, oder 223 Mondenmonathen, darf uns bey gedachten nordischen

\* *Mém. de l'Acad. des Sciences. T. VIII. und Olaus Rudbeck. De Terra atlantica.*

\*\* *Hist. univ. L. III.*

schen Nationen eben nicht sonderbarer, als ihre Wissenschaft von dem 600 jährigen Zeitkreise, scheinen: denn man siehet doch in der That nicht, warum zu der erstern mehr astronomische Arbeiten nöthig gewesen wären, als zu der letztern, die sie doch, wie wir sogleich darthun wollen, hinreichend kannten. Josephus\* spricht, indem er von den Patriarchen, die vor der Sündfluth lebten, redet: „Gott verlängerte ihnen ihre Lebenszeit, nicht nur zur Belohnung ihres frommen Wandels, sondern auch deswegen, daß sie die Wissenschaften der Messkunst und Sternkunde, die sie selbst erfunden hatten, immer mehr bearbeiten und vollkommener machen sollten: aber dieß hätte nicht geschehen können, wenn sie nicht länger, als etwa 600 Jahr gelebt hätten; denn das große Jahr endigte sich niemals eher, als nach sechs Jahrhunderten.“ Nun verdient diese Stelle des Josephus desto mehr Aufmerksamkeit, da er eine Menge anderer Geschichtschreiber, zum Beispiel den Manethon, den Hekataeus, den Berosus u. s. w. anführt: und er würde ihrer nicht gedacht haben, wenn ihre Schriften zu seiner Zeit nicht mehr existirt hätten: aber er würde auch nichts von ihnen gemeldet haben, wenn ihre Meynungen der seinigen entgegen gewesen wären. Also lassen sich hieraus zween merkwürdige Sätze, die gleichsam bewiesen zu seyn scheinen, herleiten; erstlich: es ist ausgemacht, daß die 600 jährige Periode zu den Zeiten der angeführten Geschichtschreiber allgemein bekannt gewesen seyn muß; zweitens: ob gleich nicht ausgemacht ist, daß diese Geschichtskundige den Nutzen oder den Ursprung gedachter Periode gekannt haben, so ist doch gewiß, daß sie dieselbe ebenfalls, wie Josephus, für einen schon vor der Sündfluth bestimmten Zeitkreis hielten.

§. 6.

\* Antiquitates iudaicae. L. I. c. 3.

§. 6.

Der berühmte **Dominicus Cassini**\* bemerkte die auffallende Genauigkeit gedachter Periode, bey Durchlesung angeführter Stelle des **Josephus**, und schloß daraus auf die Länge des Jahres zu den Zeiten der Patriarchen, indem er sagte „dieses große Jahr, welches sich ohngefehr nach jeden sechs Jahrhunderten endigt und von welchem kein anderer Autor etwas erwähnt, kann bloß in einer Mondsonnenperiode bestehen, die mit derjenigen überein zu kommen scheint, der sich ehemals die Juden bedient haben, oder derjenigen, die noch heut zu Tage bey den Indianern gebraucht wird.“

An einem andern Orte spricht er\*\*; „Es ist aus vielen Momenten der Geschichte klar, daß die Menschen der alten Welt schon überaus wichtige Progressen in der Wissenschaft von dem Umlauf der Gestirne gemacht haben müssen. Man kann sogar behaupten, daß sie eine weit erhabnere astronomische Kenntniß, als die Menschen, welche lange nach der Sündfluth lebten, besessen haben: denn dieß erhellet aus jener 600 jährigen Periode, von welcher **Josephus** in seinen jüdischen Alterthümern redet. Man findet aber in den Monumenten aller übrigen Nationen des Alterthums keine so bequeme und astronomisch bestimmte Periode, wie diese. Denn man setze den Mondenmonath auf 29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten und 3 Sekunden: so findet man 219146 Tage für 7421 dergleichen Monathe: und eben diese 219146 Tage und ein halber geben gerade 600 Sonnenjahre, deren jedes 365 Tage 5 Stunden, 51 Minuten 36 Sekunden enthält. Nun ist es allerdings wahrscheinlich, daß die Patriarchen dergleichen Jahre

D 2

auf

\* Regles de l'Astronomie Indienne. p. 352.

\*\* De l'origine et des progrès de l'astronomie. Mém. de l'Acad. des Scienc. T. VIII. p. 6.

## 52 Von der Sternkunde vor der Sündfluth.

auf ihre 600 jährige Periode gezählt haben: und wenn dieß wahr ist, so erhellet, daß sie die Bewegung der Gestirne fast vollkommen genau kannten. Denn dieser Mondenmonath ist von unsern heutigen Bestimmungen nur um eine Sekunde verschieden, und dieß Sonnenjahr ist genauere als das Sonnenjahr des Hipparchus, der es auf 365 Tage 5 Stunden 55 Minuten und 12 Sekunden setzte, bestimmt. “\*

### §. 7.

Angeführte astronomische Kenntniß macht den Gelehrten vor der Sündfluth ohnstreitig viel Ehre. Aber man wird fragen: ist es denn auch gewiß, daß die Sternkunde bey ihnen auf einen so hohen Gipfel der Vollkommenheit gestiegen war? Man wird sagen: Josephus kann ebenfalls geirrt haben. Man wird einwenden: Josephus habe aus einem Nationalstolze seinen Ervätern Entdeckungen zugeeignet, die eigentlich den Chaldäern und Aegyptiern zugehörten. \*\* Allein, wenn auch dieser letzte Einwurf giltig ist: wird denn daraus ein Widerspruch unsers Sages folgen? Der Herr von Mairan bemerkt sehr richtig, daß man hierzu weder einen Richter noch Zeugen nöthig habe. \*\*\* Was geht das uns an, ob diese Periode von den ältesten Chaldäern oder von

\* Darinne, daß die 600 jährige Periode keiner andern Nation bekannt gewesen seyn soll, können wir unserm Autor nicht beypflichten: denn sie ist ohnfehlbar mit dem chaldäischen 600 jährigen Neros, von welchem Berosus aus Abydo redet, einerley. *Syncellus* p. 17. 38. Auch *Plinius* L. II. c. 12. scheint zu zeigen, daß sie auch Hipparchus gekannt habe: denn er spricht: *Post eos utriusque sideris cursum in sexcentos annos praecinuit Hipparchus; mensis gentium, diesque et horas, ac situs locorum et visus populorum complexus, aevo teste haud alio modo, quam confiliorum naturae particeps.*

\*\* *Weidler*. l. c. p. 17.

\*\*\* *Lettres au père Parennin*. p. 125 et suivantes.

von den Vorfahren des Abrahams und Noah her stammt? Genug, wenn sie vor die Sündfluth hinausfällt und durch keinen bloßen Zufall erfunden worden seyn kann. Wenn aber Josephus seinen Erzvätern gedachte Ehre hätte erzeigen wollen: so hätte er gewiß keine chaldäische Gelehrte, wie zum Beyspiel den Berosus, den Manethon und Hecataeus angeführt. Endlich waren ja die alten Chaldäer und die Erzväter Abrahams eine und eben dieselbe Nation?

§. 8.

Da nun die alten Geschichtschreiber sämmtlich dieser Periode gedenken: so ist es gewiß, daß sie einstmalen existirt haben muß, und es folgt hieraus unwidersprechlich, daß sie zu einer Zeit im Gebrauch gewesen ist, in welcher man ihre bequemen Eigenschaften, das heißt, die Genauigkeit, mit der sie die Sonne und den Mond an einem Orte des Himmels vereinigte, gekannt hat. Allein nun wird man doch noch fragen: kann denn Josephus diese Periode, die vielleicht erst nach der Sündfluth erfunden worden ist, nicht mit Fleiß recht alt gemacht haben? Wir wollen auch diese Frage untersuchen und beantworten.

Ptolomäus, der hundert Jahr später als Josephus lebte, sagt von dieser 600 jährigen Periode kein Wort: er führt nur einige andere Perioden der Chaldäer, die Hipparchus untersucht hatte, an:\* und hieraus folgt, daß diese Periode entweder dem Hipparch und Ptolomä nicht bekannt gewesen ist, oder daß sie dieselbe, als etwas unrichtiges nicht geachtet haben; daher war diese Periode damals allerdings in die Vergessenheit gerathen. Der Herr von Mairan fährt in angeführter Stelle fort: „Ich übergebe angeführte Periode den Zeiten der Vergessenheit: dieser übergebe ich ferner all die brauchbaren Erfindungen, die man nicht erkennt,

D 3

oder

\* L. IV. c. 2.

## 54 Von der Sternkunde vor der Sündfluth.

oder verachtet, oder an deren Statt weniger genaue Zeitkreise für die periodischen Bewegungen der himmlischen Körper ausgedacht hat. Es ist wahr, die Geschichtschreiber haben angeführter Periode gedacht: aber wußten denn diese von deren Natur etwa genauere Nachricht als die Astronomen zu geben? Es fragt sich aber: wodurch sind denn die ehemaligen Wissenschaften in die Vergessenheit gerathen? Dieß geht leichte an, daß man die guten, die brauchbaren Künste und Wissenschaften auf einmal umkommen läßt: denn da darf man nur eine Sündfluth, oder so was ähnliches kommen lassen, die Insel des Atlas mag nun in der That verschlungen worden seyn oder nicht: nimmt man aber keinen allgemeinen Umsturz der Nation des ganzen menschlichen Geschlechts an, so ist kein Fall möglich, wo die guten Künste und Wissenschaften nicht bloß nach und nach durch verschiedene Zufälle, die sich zuweilen sehr auf einander häufen, in die Vergessenheit gerathen können. Wenn also alte Kenntnisse verlohren gegangen sind, so brauchen sie eben durch keinen Einsturz der ganzen Welt vernichtet zu seyn: Jahrtausende haben ihr Andenken verwischt.“

### §. 9.

Dergleichen Betrachtungen geben deutlich genug zu erkennen, daß die Erfindung gedachter Periode weit über die Zeiten des Ptolomäus und Hipparchus hinausfallen muß.

Uebrigens ist gar kein Zweifel, daß Hipparch und Ptolomä ihre astronomischen Nachrichten aus den Schriften der Chaldäer zusammengetragen haben: denn sie haben verschiedene Beobachtungen, die im Jahr 720 vor Christi Geburt von den Chaldäern gemacht worden seyn sollen, angeführt; auch kannten sie die verschiedenen Perioden, deren sich die Chaldäer bedienten. Wenn sie aber jener 600 jährigen Periode nicht gedenken: so kömmt dieß nicht daher, als ob sie den Chaldäern selbst nicht

nicht bekannt gewesen sey, denn Berofus aus Abydo, ihr Geschichtschreiber, hat sie, wie in der nächst vorhergehenden Paragraphe gezeigt worden ist, unter dem Namen Neros beschrieben, sonderndaher, weil sie die Chaldäer selbst bloß aus jenen alten Traditionen, als eine Periode, die einstmalen bey den ältesten Menschen im Gebrauch gewesen war, kannten. Aber dieser Gebrauch war bey ihnen noch nicht wieder eingeführt: denn sie hatten sich noch keine so gute astronomische Kenntnisse, wie die Menschen der alten Welt erworben: sie sahen nicht ein, wie sie entstanden war, sie kannten deren Gebrauch nicht und glaubten, sie wäre ganz unbrauchbar. Herr von Nairan merkt daher ganz richtig an, daß Hipparch gedachte Periode sehr wenig geachtet und sie nicht einmal obenhin oder im Vorbeygehen berührt habe.

Da nun aber aus oben angeführten Gründen erhellet, daß die Chaldäer noch im sechsten oder siebenten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung gedachte 600 jährige Periode unter dem Namen Neros kannten, ihren Gebrauch hingegen schon längst vergessen hatten: so folgt zugleich hieraus, daß sie weit eher erfunden worden ist; denn man weiß, daß die griechischen Gelehrten zu den Zeiten des Alexanders in Babylon eine Reihe astronomischer Beobachtungen von 1903 Jahren fanden. Also muß die Epoche der Vergessenheit damals schon über das Jahr 1903 vor Alexandern, oder 2234 vor Christi Geburt hinaus gefallen seyn; denn dieß geht wohl an, daß eine Nation, welche die Wissenschaften bearbeitet, langsam fortschreiten und zufolge ihres stumpfen Genies, wenig Progressen machen kann: aber dergleichen wichtige Kenntnisse, wie die, von gedachter Periode ist und mit ihren Wissenschaften in einer unmittelbaren Verbindung stand, diese Kenntniß konnte unter den Händen der chaldäischen Astronomen, wenn sie dieselbe selbst erfunden hätten, unmöglich verlohren gehen. Man

## 56 Von der Sternkunde vor der Sündfluth.

findet auch während den 1903 Jahren keine große Revolution bey den Chaldäern, die diese Kenntniß der Vergessenheit übergeben konnte. Und die Astronomen thun doch sonst mit dergleichen Kenntnissen sehr karg? Sie suchen ja immer mehr und mehr einzusammeln und werfen so leichts nichts weg? Daher muß man, wie gesagt, den Verlust der Kenntniß dieser Periode ohnfehlbar in die Zeit jener großen Revolution vor die Epoche der chaldäischen Astronomie hinaus setzen. Nun sind 14 oder 15 Jahrhunderte, um eine solche Periode zu erfinden, wie auch sie zu einem allgemeinen Gebrauch einzuführen, und wieder der Vergessenheit zu übergeben, keinesweges hinreichend; und da überdieß doch auch dazu einige Zeit, ehe man den übrigen Rest der alten Monumente nach der Sündfluth wieder fand und etwas lernen konnte, verflossen seyn muß: so erhellet hinreichend, daß diese Periode lange vor der Sündfluth oder vor jener großen Revolution des bewohnten Erdkreises erfunden worden ist.

§. 10.

Da nun unser Satz von der Existenz der 600 jährigen Periode vor der Sündfluth hinreichend bewiesen ist: so lassen Sie uns nun auch einige Anmerkungen hinzufügen.

Wenn uns die Größe des Sonnenjahres oder des Mondenmonaths nicht bekannt wäre, oder wenn wir nicht wüßten, daß sich die Dauer des erstern sowohl als des lehtern seit Jahrtausenden nicht merklich verändert hätte: so würden wir freylich von der Länge jener 600 jährigen Periode nichts bestimmen können; wir würden bloß sagen müssen: es sind damals in einem gewissen Zeitraume, den man 600 jährlich nannte, eine uns unbekante Anzahl von Mondenmonathen verflossen; die alten Nachrichten würden uns alsdann nicht aus diesem Labyrinth heraus helfen: aber unsere Sternkunde giebt uns Hilfsmittel an die Hand, und wir wollen die Sache untersuchen.  
Heut

## Von der Sternkunde vor der Sündfluth. 57

Heut zu Tage hat man die Größe des Sonnenjahres auf 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 45 und eine halbe Sekunde bestimmt; \* ein Mondenmonath hingegen bestehet aus 29 Tagen 12 Stunden 44 Minuten 3<sup>r</sup> Sekunden: \*\* also machen 600 Jahr 219145 Tage 7 Stunden 35 Minuten und 3 Sekunden, 7421 Mondrevolutionen hingegen betragen 219146 Tage 12 Stunden 15 Minuten 3 Sekunden, woraus einer von folgenden drey Fällen nothwendig folgt: nämlich, die Astronomen der ersten Welt müssen bey Bestimmung gedachter 600 jährigen Periode entweder um 1 Tag, 4 Stunden 40 Minuten und 3 Sekunden gefehlt, oder dieselbe, mit Bewußtseyn dieses Fehlers, so angenommen haben, oder es muß das Sonnenjahr damals etwas länger, als es ist, gewesen seyn. Was den ersten Fall anbetrifft, so wäre dieß doch was sonderbares, wenn sie einen so großen Irrthum von mehr als einem Tage begangen und ihn nicht verbessert hätten: denn man durfte ja nur sehen können, und er fiel sogleich einem jeden in die Augen; auch weiß man, daß selbst der Landmann, der keine Uhr schlagen hört, sogar die Stunden des Tages aus dem Stande der Sonne oder des Monds sehr gut und oft, ohne um eine Viertelstunde zu fehlen, bestimmen kann; selbst die wilden Nationen wissen, wenn sich eine Finsterniß oder eine andere merkwürdige Erscheinung des Himmels ereignet, ob dieses des Vormittags oder nach Mittage, oder am Abende geschieht: \*\*\* sollte nun ein Volk, das doch, um eine solche Periode zu erfinden, allerdings schon vorher viel astronomische Beobachtungen gemacht haben mußte, diesen Fehler von mehr als einem Tage nicht bemerkt ha-

D 5

ben?

\* *De la Lande. Astr. T. I. p. 364.* \*\* *Ibidem. T. II. p. 197.*

\*\*\* *Laffiteau. Moeurs des Sauvages. T. II. p. 230.*

ben? Was den zweeten Fall anbetrifft: so ist es ebenfals nicht wahrscheinlich, daß sie mit Fleiß eine so fehlerhafte Periode eingeführt und geheiligt haben sollten; denn sie konnten ja leicht eine kleinere, die weit weniger fehlerhaft gewesen wäre, erfinden? Nach dreißig Jahren fehlen nicht mehr als ein Tag und etwa zwei Stunden, daß die Zusammenkunft des Monds und der Sonne nicht auf den nämlichen Tag und auf die nämliche Stunde fällt. Leute, die auch nicht weit nachzudenken gewohnt sind, werden doch allezeit lieber eine kurze Periode, deren Fehler nur 26 Stunden beträgt, einer großen vorziehen, die um 29 Stunden abweicht. Daher bleibt wohl nur der dritte Fall am wahrscheinlichsten, das heißt: das Sonnenjahr war vor der Sündfluth länger als heut zu Tage.\* Man weiß zwar nicht gewiß, ob sich die Bahnen der Planeten in der That enger zusammenziehen und mit der Zeit merklich kleinere Ellipsen beschreiben:\*\* aber wenn dieß, wie einige Astronomen dafür halten, wahr ist, so wird folgen, daß die Menschen vor der Sündfluth allerdings sehr genau und richtig beobachtet haben. Denn es kann ja seyn, daß die vis centrifuga des Monds seit der Zeit weniger als das fortfliegende Bestreben der Erde, gehindert worden ist. Uebrigens ist dieß eine bloße Konjektur, die sich aber in aller Rücksicht zu einem hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erheben läßt.\*\*\*

## §. II.

\* Le Gentil sagt das nämliche von dem Sonnenjahre der Indianer. *Mém. de l' Acad. royal des Scienc.* 1772. Man sehe auch meine Abhandlung daselbst für das Jahr 1773.

\*\* *Mayer Comment. Societ. reg. Goettingensis.* 1752. p. 383. und *Bailly Mém. de l' Acad. des Sc.* 1773.

\*\*\* Da der Mond eine viel kleinere Ellipse als die Erde beschreibt, und eine viel geringere Schwungkraft als diese besitzt: so sollte die Abweichung oder die Verminder-

§. II.

Im ersten Bande haben wir gesagt, daß man den Thierkreis anfangs wahrscheinlicherweise in vier Haupttheile getheilt und dann jedem derselbendrey kleinere Theile gegeben habe: und Albatoginus, der sich auf zuverlässige Traditionen stützt, ist hierinnen mit uns einerley Meynung. Er spricht „Man theilte anfangs den Thierkreis bloß durch die Punkte der Sonnenwenden und Nachtgleichen in vier Theile: aber da diese Quadranten ziemlich groß waren, so zerfiel man in der Folge jeden Quadranten aufs neue in drey Theile.“

Dies scheint außer allem Zweifel, daß man die erste uns bekannte Eintheilung des Thierkreises zu derjenigen Zeit, in welcher der Punkt der Frühlingsnachtgleiche in den ersten Grad der Zwillinge fiel, unternommen hat. Allein da wir am Ende dieses Bandes alle Nachrichten von den Eintheilungen des Thierkreises zusammen rechnen werden: so wollen wir hier nur die scythische Tradition, welche den Punkt der Sommer Sonnenwende in das Sternbild des Löwen zu setzen scheint, anführen; sie ist folgende.

Als Hercules dem König Geryon seine Rube weggenommen hatte und nun von seiner Expedition aus diesen kalten nordischen Gegenden ganz erstarrt und erfroren nach Scythien wieder zurücke kam, da legte er sich auf seine Löwenhaut, um sich zu erwärmen, nieder und schlief. Als er wieder erwachte, bemerkte er, daß man ihm das Haupthaar abgeschoren hatte und durchwanderte, um es wieder zu suchen, ganz Scythien. Da traf er auf

die-  
minderung der Mondbahn in einerley Zeit viel merklicher werden, als bey der Erde. Allein die ganze Muthmaßung von der Retardation der Planeten ist noch eine sehr schwankende Konjektur, von welcher hier etwas zu sagen der Ort nicht wäre. Uebers.

\* De Scientia stellarum. c. 2.

dieser Reise ein wunderbares Ungeheuer an, welches oberhalb seines Lendengürtels ein schönes Mädchen, und unterhalb desselben eine abscheuliche Schlange war \* u. s. w. wir wollen die Fabel nicht ganz hersehen: denn dieß angeführte ist zu unserer Absicht hinreichend. Court de Gebelain hält in dieser Fabel den Herkules für die Sonne des Sommerfollstiums \*\*: denn es konnte den Scythen damals scheinen, als ob sich ihnen die Sonne im Sommer näherte. Die Indianer nennen das Hin- und Hergehen der Sonne noch heut zu Tage die Reise der Sonne gegen Mitternacht und Mittag. Aber das angeführte Ungeheuer bedeutet sicher weiter nichts, als das Zeichen der Jungfer im Thierkreise, zu deren Füßen sich die Wasserschlange dahin windet. Die Sonne scheint auch zur Zeit der Sonnenwende einige Zeit an diesem Orte zu verweilen und auszuruhen. Da sich nun Herkules oder die Sonne auf die Löwenhaut schlafen legte: so erhellet hinreichend, daß die Sommersonnenwende damals in das Zeichen des Löwen gefallen seyn muß. Sobald sie da wieder erwachte, oder von der Löwenhaut fortlief, so traf sie das gemeldete Ungeheuer oder die Jungfer mit der Schlange zu ihren Füßen an. Und es ist klar, daß der Punkt des Sommersonnenstillstandes nahe vor dem Bilde der Jungfer gefallen seyn muß.

Wir würden diese Fabel nicht auf angeführte Weise erklärt haben, wenn wir uns nicht auf andere Gründe stützen könnten: nämlich, wir haben im ersten Bande \*\*\* gezeigt, daß die Frühlingsnachtgleiche einstmalen in den ersten Grad der Zwillinge, die Wintersonnenwende hingegen in den ersten Grad der Fische gefallen ist: und

\* Herodotus. L. IV.

\*\* Allegories orientales. p. 246.

\*\*\* Absch. 3. §. II.

und wir glauben in gedachter Fabel eine große Uebereinstimmung, mit dieser Konjektur zu finden, welche allerdings bemerkt zu werden verdient. Auch weiß man, daß die Aegyptier das Sternbild des Lövens die Wohnung der Sonne nannten. Und dieß zeigt ebenfalls, daß sie dadurch die größte Höhe der Sonne in diesem Sternbilde anzeigen wollten.\*

§. 12.

Macrobius\*\* war der Meynung, daß alle Götter nichts als Sinnbilder der Sonne wären. Er spricht: Mithra ist das Bild der Sonne, ob man ihm gleich die Gestalt eines Ochsens gab: denn mit Eintritte der Sonne in den Stier fieng sich das neue Jahr an.\*\*\* Nach dem Jablonsky † war Jupiter Ammon, den man wie einen Menschen mit Widderhörnern mahlte und ihm göttliche Verehrung erzeugte, ebenfalls das Bild der Frühlingssonne. Aber nun war Herkules auch das Sinnbild der Sonne, wenn sie sich in den Punkte der Frühlingsnachtgleiche befand. †† Sollten nun diese drey verschiedenen Bilder, die ohnfehlbar zu ganz verschiedenen Zeiten erdacht worden sind, nicht zu erkennen geben, daß man sie bloß wegen des Fortrückens der Nachtgleichen habe erfinden müssen? Der Widder ward in der Stadt des Jupiter Ammon, und der Stier zu Memphis angebetet. Die Aegyptier erzeugten dem Ohsen Apis, zum Andenken des himmlischen Stiers, göttliche Verehrung: ††† und diese Götter sind ohnfehlbar auf einerley Art erdacht worden. Denn anfangs feyerte man

\* Macrobius. Saturn. L. I. c. 21. Horus Apollo. L. I. c. 17.

\*\* Ebendasselbst. c. 17. 18. 19. 20.

\*\*\* Mém. de l'Acad. des Inscript. T. XVI. p. 283.

† Pantheon Aegyptiorum. L. II. c. 2.

†† Ebendasselbst. Proleg. p. 84. und L. II. c. 3.

††† Lucianus. De Astrologia.

man die jährliche Verjüngung der Natur als die Frühlingsnachtgleiche noch in den Stier fiel, indem man bloß diesem Thiere göttliche Verehrung erwies: aber als die Nachtgleiche bis in den Widder vorgerückt war, dann kam noch die Verehrung des Widders hinzu. An den Festen des wiedergefundenen Osiris, welche ohne Zweifel der Zurückkunft des Frühlings oder des Wachsthum der Feldfrüchte zu Ehren eingeführt waren, trug man einen Ochsenkopf zur Schau herum: und dieß scheint doch in der That eine Anspielung auf den ehemaligen Stand der Sonne zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche zu seyn. Was den Uebergang des Punktes dieser Nachtgleiche aus dem Stier in den Widder anbetrifft: so benachrichtigt uns Herodotus,\* daß man an einem gewissen ägyptischen Feste zu der Bildsäule des Herkules die Statue des Jupiter Ammon, die man mit einem Widderfelle bedeckt hatte, zu sehen pflegte. Scheint nun diese Ceremonie nicht anzuzeigen, daß sich die Frühlingsnachtgleiche, welche zuvor durch den Herkules vorgestellt worden war, nun zu den Jupiter Ammon gewandt habe? Die Nachtgleiche war also aus dem Stiere, dessen letzter Grad mit dem ersten der Zwillinge zusammenfällt, in den Widder zurückgegangen: aber einstmals fiel die Nachtgleiche selbst in das Sternbild der Zwillinge, die dem Herkules oder dem Apollo geheiligt waren. Also feyerte man an diesen ägyptischen Festen bloß das Andenken des bemerkten Rückgangs der Frühlingsnachtgleiche in Rücksicht auf die Sternbilder des Thierkreises.

Ob nun aber diese Entwicklung angeführter Gewohnheiten gleich nicht sonderlich viel zu den Erläuterungen unserer astronomischen Geschichte beizutragen scheint: so wird man doch vielleicht mit Vergnügen wahrnehmen, daß

\* Lib. II.

daß dergleichen Traditionen, und die Entwicklung jener alten Gebräuche, mit den Gründen der Sternkunde selbst vollkommen übereinstimmen. Denn es ist allerdings auffallend, wenn man so wichtige Beweise dieses historischen Satzes findet, das die Zurückweichung der Nachtgleichen den Nationen des Alterthums bekannt gewesen sind. Dergleichen Beweise wird man, wenigstens in den ägyptischen Festen, zu finden nicht vermuthet haben.

Die Persier bezeichnen die Bilder des Thierkreises mit den Charakteren ihres Alphabeths. Der Stier heist bey ihnen A, die Zwillinge B, der Krebs C, u. s. w; also war damals, als sie diese Zeichen einführten, der Stier das erste Sternbild.\* Nun findet man bey den Chinesern ebenfalls Spuhren einer ähnlichen Eintheilung, wo man von dem Stier zu zählen anfängt. Der Pater Gaubil meldete dem Pater Souciet in einem Briefe, daß man in China von der Bewegung der Erde vor mehr als 300 Jahre vor Christi Geburt geredet und den Anfang ihrer Bewegung in das Sternbild des Stiers gesetzt habe; auch bediene sich die Sekte des Tao gewisser sehr alter Gebräuche, die zum Andenken des Anfangs dieser Bewegung der Erde erdacht worden seyen.\*\* Also erhellet aus diesen, obgleich ziemlich verworrenen oder dunkeln Momenten der Geschichte, ein neuer Beweis für die Uebereinstimmung der ägyptischen und chinesischen Ceremonien und für deren gemeinschaftlichen Ursprung. Denn diese Nationen hatten doch bekanntermaaßen kein gelehrtes Commercium und konnten daher ihre Lehren einander nicht mittheilen. Aber eben finde ich in dem zweeten Theile der vortreflichen philosophisch politischen Geschichte der europäischen Colonien und Handlung in den beyden Indien, eine dahin einschlagende

\* Chardin. T. V. p. 84.

\*\* Manuscrits de M. de l' Isle. num. 149. et 150.

gende Stelle, worinnen der Verfasser mit uns in diesem Punkte einerley Meynung ist. Doch wir wollen den Verfasser selbst hören.

„Ob wir uns hier gleich nicht auf die Widerlegung derer, welche die Aegyptier zu dem ältesten Volke der Welt und zu den erstern Erfindern sowohl nützlicher Gesetze, als auch aller Arten der Wissenschaften und Künste machen, einlassen können, und ob man gleich diese Ehre den Chinesern mit mehrerm Rechte würde zueignen müssen: so läßt sich doch so viel sagen, daß man nicht weiß, ob diese zwey Reiche, Aegypten und Indien, die ohnfehlbar von gleichem Alter sind, ihre bürgerlichen Verfassungen nicht etwa von einer ältern Nation, die in Asien zwischen angeführten beyden Reichen wohnte, erhalten haben. Wer weiß denn, ob sich die wilden Bewohner der großen Gebirge Asiens nicht, nachdem sie viel Jahrhunderte in dem festem Lande und an ihren Gebirgen herumgestreift waren, nach und nach gegen die Ufer des Meeres nach China, Indien, Persien, Aegypten ausgebreitet und sich auf solche Art in verschiedene Hauptnationen getheilt haben? Wer weiß, ob die zu verschiedenen Zeiten auf einander gefolgte Fluthen, welche die Bewohner Asiens an den Gestaden des Meeres ersäuften, auch die Menschen, welche auf den Gebirgen und Wildnissen des hohen Landes wohnten, vertilgt haben?“

## §. 13.

Dies ist durch das Zeugniß des Manethon ausgemacht, daß der älteste von den drey Merkursen, oder der berühmte ägyptische Thoth, vor der Sündfluth gelebt hat,\* und ich glaube, daß man wider dieses Zeugniß

\* Syncellus. l. c. p. 40. Ammianus Marcellus. L. XXII. p. 250. Jablonsky. L. V. c. 5. §. 4. 14. Abulpharagus. Hist. Dynast. p. 6.

Von der Sternkunde vor der Sündfluth. 65

niß des Manethon, der doch um mehr als 2000 Jahr eher, als wir, gelebt und alle ägyptische Alterthümer recht meisterhaft ausgewählt und der Nachwelt übergeben hat, nichts einwenden wird. Dieser behauptet ausdrücklich, daß die, auf angeführte steinerne Tafeln geschriebene Nachrichten, die in dem Dialekt der Religion und mit den heiligen Charaktern des Priesterthums geschrieben waren, kurz nach der Sündfluth von dem Sohne des zweeten Merkurs, dem Agathodämon in die griechische Sprache übersezt worden sind: allein Jablonsky bemerkt ganz scharfsinnig, daß diese Stelle einigermaßen verderbt ist, und anstatt der griechischen Sprache, die gemeine Sprache der Nation heißen muß; denn zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, existirten weder griechische Sprache noch Griechen. Manethon sezt bey angeführter Nachricht hinzu, daß diese Stelen in der terra siryaca oder in dem Lande Ser gestanden haben sollen, und Jablonsky hält diese unterirdische terram syriacam für die syringes, oder für die Höhlen, in welchen, wie Marcellus\* spricht, die Wissenschaften in hieroglyphische Bilder eingehüllt, und aufbewahrt wurden; verschiedene Uebereinstimmungen dieser Konjektur machen sie einigermaßen wahrscheinlich. Aber wenn man bedenkt, daß Josephus gedachte Pyramiden, oder die Steles des Seth, nach Syrien, Manethon hingegen die seinigen in das Land Ser versezt; wenn man überlegt, daß die Seres ein Volk waren, welches das nördliche China ohngefehr unter dem 50 Grad der Breite bewohnte: so wird man hierinne, wenn man gedachte Steles wirklich in den nördlichen China findet, eine weit größere Uebereinstimmung unserer astronomischen Geschichte finden; denn wir haben schon im ersten Bande gewiesen, daß man den Ursprung der Wissenschaften über-

\* Loco citato.

überhaupt füglich in das nördliche Asien setzen muß: also läßt sich vermuthen, daß die darauf befindlichen Nachrichten von dem Theile des übrig gebliebenen Volks, das sich nach Aethiopien oder nach Aegypten wandte, mitgenommen und zum Grunde seiner eigenen Geschichte gelegt worden sind.

## §. 14.

Die ersten Statuen der Götter waren weiter nichts als unförmlich zugehackte Säulen. \* Assyrien betete den Mars unter dem Bilde einer solchen geraden Säule an; \*\* und Pausanias † meldet, daß in man Lakonien sieben solche Säulen, welche die sieben Planeten hießen, aufgerichtet habe. Daher kömmt es auch, daß man die Grundsätze der Wissenschaften den Göttern zu Ehren, auf dergleichen Säulen schrieb. Als man aber die Bildhauerkunst erfunden hatte, dann fieng man schon an, Köpfe, Hände und Füße, aber nur so gerade weg, an dergleichen Säulen zu schnitzen; allein deswegen unterließ man doch die dahin gehörigen Inschriften nicht weg: denn Pocolle †† hat die Statue des Memnon zu Theben abgezeichnet, und da findet man, daß seine Schenkel überall mit Charaktern beschrieben sind. Alle angeführte Bildsäulen, worauf man dergleichen Hieroglyphen fand, hießen bey den Griechen Steles, bey den Aegyptiern hingegen Thoiths.

Nun glaubte Jablonsky, man habe alle die ägyptischen Bildsäulen dem einzigen berühmten Thaut zu Ehren aufgestellt, und setzte hinzu, daß die alten Priester alle ihre neuen Erfindungen auf diese Säulen zu schrei-

\* Jablonsky. l. c. Proleg. p. 52.

\*\* Hyde. De religione Persar. c. 2. p. 62.

† In Laconicis. c. 20. in Archaicis. c. 22. Suidas. Von den Grundsätzen der Tyrier. Abhandl. 68.

†† Oriental. Reisen. Theil I.

schreiben pflegten und sie sodann in den Tempeln aufbewahrten: aber die Namen der Erfinder gedachter Lehrensätze seyen allemal weggelassen worden; auf solche Art habe man alle gute Erfindungen dem Thaut zugeschrieben und es erhelle, wie erstaunend groß die Menge der Erfindungen des Thaut gewesen seyn müßte, wenn er wirklich existirt hätte. Phra, oder der Gott der Wissenschaften, habe in der Folge den Zunamen Thoth, oder die Gottheit der Säulen erhalten, und auf diese Art sey dieser Name alsdann in einen wirklichen Menschen oder Gott, der nun Thoth hieß, verwandelt worden. Auch die verschiedenen Merkure sollen, nach seiner Meynung bloß die Abänderungen, die man etwa mit den Hieroglyphen jener Säulen oder Thoiths vorgenommen hat, anzeigen: der erste Merkur sey ohnfehlbar weiter nichts, als die erste Epoche, wo man sich bloß Hieroglyphen bediente; der zweete hingegen stelle die Epoche vor, mit der man in ordentlicher Schrift zu schreiben anfing.\*

Alles dieß ist nun zwar sehr sinnreich ausgedacht; es kann möglich seyn, daß man die Epochen der verschiedenen Abänderungen angeführter Inschriften dieser Säulen mit den Namen eines Menschen oder Gottes belegt, und die Säulen alsdann selbst dem Volke als Götter anzubeten, befohlen hat: aber deswegen folgt dem ohngeachtet nicht, daß Thaut gar niemals existirt habe; denn es scheint ganz natürlich, daß man vielmehr gedachte Säulen, die Thaut zuerst errichtet und die Grundsätze seiner Wissenschaften darauf gezeichnet hatte, nach seinem Namen Thoiths genannt, als einen Thaut aus dem Namen der Säulen gemacht habe: wir sprechen ja auch, wenn wir die Bücher des römischen Philosophen und Consuls nennen wollen bloß, Cicero; ge-

\* Iablonsky. L. V. c. 5.

## 68 Von der Sternkunde vor der Sündfluth.

dachte Säulen waren die Bücher des Thaut. Uebrigens beweisen seine Existenz auch alle ägyptische und orientalische Traditionen. Wir wollen uns gar nicht auf die Schriften, die er selbst hinterlassen haben soll, berufen; wir wollen zugeben, daß diese untergeschoben sind: aber man findet in Asien noch eine weitläufige Abhandlung von der Sternkunde, welche dem Mercurius Trismegistus zugeschrieben wird; und diese Schrift beweist fast unwidersprechlich, daß wenigstens ein Mercurius existirt haben muß.\*

Jablonsky gründet seine Meynung bloß auf die Nachricht des Jamblichus,\*\* welcher lehrt, daß die ägyptischen Priester ihre Erfindungen alle dem Thaut zueigneten. Allein man weiß, daß die Pythagoräer ebenfalls viel Schriften, um denselben ein Ansehen zu geben, unter dem Namen des Pythagoras bekannt machten. Hat nun deswegen Pythagoras gar nicht existirt? Dieser ähnliche Fall ist ein höchst wahrscheinlicher Beweis, daß auch Thaut existirt hat.

15.

Es ist aber zu merken, daß man den Thaut oder den Mercurius, welcher das Alphabeth und die Wissenschaften erfunden hat, keinesweges mit jenem Merkur der Griechen, der den Schlangenstab in der Hand hält, verwechseln darf.

Daran ist wohl gar kein Zweifel, daß man die Planeten mit den Namen der ersten Astronomen, die sie etwa zuerst beobachteten, oder auch mit den Namen anderer merkwürdigen Menschen belegt hat: denn dieß scheint aus der Natur des Menschen und der Sprache zu folgen. Aber in der Folge glaubte das Volk, dergleichen Men=  
Men=

\* Melot hat uns dieß orientalische Werk im Jahr 1749. bekannt gemacht. Manuscr. De Mr. de l' Isle. no. 13. 9. B.

\*\* De Myst. Aegypt. in initio. Jablonsky. L. V. c. 5.

Menschen wären wirklich in den Himmel versetzt worden; die Gelehrten bestärkten die Unwissenden in dieser Meinung: und so entstanden aus diesen Astronomen Götter des Himmels, mit welchen man nach und nach auch den Thierkreis und den ganzen Himmel anfällte.

Aber Macrobius merkt an, daß man allen diesen Gottheiten solche Eigenschaften, die vorzüglich auf die Sonne passen, zugeeignet habe: Merkur sey ein Beyspiel davon; und die große Terze der Tonkunst, die ihm gewidmet ist, bedeute die vier Jahreszeiten eben so, wie die sieben Saiten auf der Leyer des Apoll, die sieben Planeten.\* Nun sind alle diese Anspielungen ohnefehlbar bloß von den witzigen Köpfen der Griechen ausgedacht worden: allein die in gedachte Bilder eingehüllte Begebenheiten müssen demohingeachtet auch sonderbar genug seyn. Uebrigens hieß auch die Sonne selbst einstmalen Mercurius.

Man pflegte auch die Fabel von dem Argus aus astronomischen Gründen zu erklären: denn der Himmel hieß einstmalen Argus, und die Sterne waren die vielen Augen, mit welchen er die Erde unter dem ägyptischen Sinnbilde einer Kuh bewachte; da nun die Sonne oder der Merkur den Glanz der Sterne verdunkelte: so sagte man, Mercurius habe von der Juno Befehl erhalten, den Argus, dem die Juno zum Wächter der Io, oder der schönen Kuh, bestellt hatte, mit seiner Leyer einzuschläfern und zu töden. Dieß ist die Erklärung des Macrobius.\*\*

Auf gleiche Art sucht man auch den Ursprung des Schlangenstabes in der Sternkunde. Um diesen winden sich zwei Schlangen, und man weiß, daß diese von je her ein Sinnbild des Jahres gewesen sind. Ihre gewundene Lage zeigt die auf und absteigende Bewegung

der Sonne an: dieß erhellet auch besonders daraus, weil die Knoten, oder die zween Punkte, wo die Schlangen einander gleichsam durchkreuzen, *Herkules* heißen; denn wir haben gezeigt, daß dieses der Name der Sonne in den Nachtgleichen ist.\* Daher sagte man auch, wenn ein Jahr vorbey war: die Sonne habe einmal ihren Schlangenlauf vollendet: *draconem fecisse dicebatur*; und daher soll auch die Fabel von der Schlange *Python*, die *Apollo* erlegte, entstanden seyn.\*\*

Alle die Fabeln sind lange nach dem *Thaut*, der das Alphabeth erfunden hat, ausgedacht und, nach Verhältniß der Denkungsart. verschiedener Nationen, abgeändert oder umgeschmolzen worden.

## §. 16.

Wir müssen hier eine Einwendung, die man uns wegen unserer Konjektur von den Obeliskten, als den ältesten Gnomonen machen mögte, beantworten.\*\*\* Nämlich, man wird vielleicht sagen: wenn dergleichen Säulen zu diesem Gebrauch bestimmt gewesen wären, so würde man ohnfehlbar eine Kugel auf sie gesetzt haben; denn widrigenfalls hätte man das Ende des Schattens nicht genau bemerken können: aber nun seyen diese Säulen bloß nach den Regeln der Baukunst zur Zierde aufgeführt worden. Allein wir antworten hierauf, daß man nicht nur Abbildungen solcher Säulen, die sich oben in eine Kugel endigen, auf alten Münzen findet, sondern auch, daß die Gestalt derselben keine wesentliche Hinderniß des gedachten Gebrauchs gewesen seyn kann, und daß auch überhaupt kein anderes astronomisches Werkzeug gefunden wird, welches von seinem ersten Erfinder gleich in seiner nur möglichen Vollkommenheit verfertigt worden ist. Uebrigens ist die Gewohnheit, Kugeln auf die Obeliskten

\* Saturn. l. c. \*\* Ebenbaselbst. c. 17.

\*\*\* Erster Band. 3. Absch. §. 15.

listen zu setzen, sehr alt, ja sie fällt noch über die Zeiten des Moses hinaus; ich will eine Stelle des Ap- pion, die diesen Satz hinlänglich beweist, anführen. Er spricht \* „Moses war, wie uns die alten ägypti- schen Priester benachrichtigen, aus der Stadt Heliopo- lis, die der Sonne geheiligt ist, gebürtig. Er hatte sich an die Gesetze und Gewohnheiten seines Vaterlandes ge- bunden, und führte den Gebrauch ein, unter dem freyen Himmel vor den Thoren der Stadt zu beten; er stellte all die Betenden mit dem Angesichte gegen die aufgege- hende Sonne: denn so betet man noch ist zu Heliopolis; er richtete Säulen auf, die auf einer Art von Postemen- ten standen, und oben die Gestalt eines Menschenkopfes hatten; der Schatten dieses Kopfes beobachtete eben den Lauf, den die Sonne nahm.“ \*\*

Diese Nachricht, von dem hohen Alterthume der Ku- geln auf den Obeliskten, ist doch ohnstrittig hinreichend? Und was die Symmetrie der Obeliskten, die man her- nach vor die Thore der Tempel setzte, anbetrifft: so er- siehet man leicht, daß dergleichen Säulen, die anfangs bloß zu einem bestimmten astronomischen Gebrauch er- funden wurden, dann auch als Zierrathen angebracht worden sind. \*\*\*

§. 17.

Von den funfzehn Planeten der Indianer findet man in der nachstehenden Stelle der Shastah Nachricht; bey dem Lesen dieser Stelle muß man sich den Ewigen auf dem Throne mitten unter seinen treuen Dienern, den

E 4

Engeln,

\* Iosephus. L. II. c. I.

\*\* Hist. de l'Acad. des Inscript. T. III. p. 166.

\*\*\* Der Herr Verfasser meynt hier ohnfehlbar die zwo- zehnen Säulen vor dem Thore des Salomonischen Tem- pels, die ganz frey mit ihren Kapitalern und ohne Ge- simmte da standen: denn was das ganze Säulensystem anbetrifft, da wäre doch dieser Ursprung sehr sonderbar. Uebersetzer.

Engeln, sitzend vorstellen; der ewige Gott sprach „Duneahoudah der funfzehnen Bobouns der Ausföhnung und Reinigung sollen erscheinen und die rebellischen Debthah in ihre Wohnung aufnehmen: und die Duneahoudah erschienen augenblicklich.“ Duneah heißt die Welt; Duneahoudah, die Welten oder das Univerfum; Bobouns heißen die Gegenden, aber auch die Planeten; und Debthah, die Engel\*. Man findet die nämliche Stelle auch in den Handschriften des Grafen von Buffon, welche vollkommen so, wie hier, übersetzt ist. Wenn nun die alten Indianer was von den Teleskopen gewußt, und daher die fünf Monden des Saturn sowohl, als die viere des Jupiters gekannt hätten: so müßten sie nicht mehr als sechs Hauptplaneten gezählt, und daher die Erde, die sie vermuthlich für unbeweglich hielten, aus dieser Zahl weggelassen, die Sonne hingegen als einen Stern von ganz besonderer Art betrachtet haben.

Shastah soll 2900 Jahr vor Christi Geburt geschrieben worden seyn. Nach der Zeit sind zweien Commentarien, der erste im Jahre 1900, und der zweyte 436 vor unserer Zeitrechnung über das Buch des Shastah erschienen: \*\* also muß dieß Buch wenigstens sehr alt seyn. Es bestehet aus vermischten Fabeln und Grundsätzen einer überaus gelehrten Philosophie.

Allein, es ist demohungeachtet nicht wahrscheinlich, daß unter dem Namen Bobouns in der That die Planeten verstanden werden müssen, oder daß die Indianer gedachte neue Trabanten des Saturns und Jupiters gekannt haben: denn der Name Bobouns heißt ja auch die Gegenden?

Die Lehre von dem Absterben der Natur und von der Wiederbringung aller Dinge konnte ja auf solche Art die

\* Evénemens historiques, relatifs au Bengale. par M. I. Z. Holwel p. 55. \*\* Ebendasselbst. p. 17. 28.

die Natur vielmal absterben und alle Dinge vielmal wieder zurück bringen lassen: und so entstand die Lehre von mehr als einer Welt, welche ohnefehlbar schon vor der Sündfluth bekannt war; dann würde obige Stelle etwa so heißen: die funfzehn Welten der Wiederbringung aller Dinge sollen erscheinen und die verwüsteten Gegenden der Welt wieder befruchten und alles in sein gehöriges Gleis bringen.

Was übrigens die Vielheit der Welten anbetrifft, diese nahmen einige griechische Philosophen an, andere hingegen nicht; einige setzten die Zahl der Welten unendlich, andere bestimmt.\* Plutarch führt selbst einen gewissen Petrus aus Himarus an, welcher ein Buch, worinne 183 Welten behauptet wurden, geschrieben haben soll.\*\*

### Dritter Abschnitt.

Bon der Sternkunde in den Zeiten kurz nach der Sündfluth, und von den chinesischen Astronomen.

§. I.

Die Existenz einer gelehrten Nation, die alle andere Völker aufgeklärt und unter der Parallele zwischen 50 bis 60 Grad gewohnt hat, ist eine zu merkwürdige Begebenheit, als daß wir irgend einen Beweis derselben vernachlässigen dürfen.

Olaus Rudbeck glaubte zwar das alte berühmte Atlantien in dem heutigen Schweden zu finden: allein wir sind dieser Meynung nicht; wir halten viel mehr dafür, daß alle die zahlreichen Schriftstellen der alten Ge-

E 5

schicht

\* Mém. de l'Acad. des Inscript. T. IX. p. I.

\*\* Bon den Drakeln, welche nicht mehr sind. c. 17.